

Va Bärq & Tal

Fricker im falschen Film

Olivier «Oli» Imboden, abwegiger Bau-Bösewicht im Tschugger, drangsaliert im Grossen Rat die Teilzeit arbeitenden Frauen – und das alles wegen seiner privilegierten, prämienvverbilligten Tochter.

Um es gleich klarzustellen, da Sie, zweifelnde Leserinnen und Leser, es mir am Ende dieser Zeilen womöglich nicht mehr abnehmen: Ich schätze den smarten Oli als Lichtschimmer in der rechtsdralligen schwarzen Oberwalliser Mitte in gewisser Weise sehr. Der Millionenerbe ist Chef des alteingesessenen Familien- und zweitgrössten Bauunternehmens im Oberwallis. Ein guter Patron, sagen mir seine Arbeiter. Mit viel Sinn für Kultur. Er spielte mutig den zwielichtigen Fricker in der erfolgreichen Kultserie Tschugger und sitzt mit tragender Rolle im Rock Hock Verein, der Mitte August zum 39. Mal das bombastische Openair Gampel auf die Bühnen bringt.

Bei so viel Talenten und Tüchtigkeit wäre es vermessen, dem Oli vorzuwerfen, er selber saufe schluckstark mit aus dem Trog der Steuer- und Gebührenzahler: die Baufirma mit den öffentlichen Aufträgen, das Openair im kantonalen Lotteriefonds und der Tschugger im Fernsehgebührentopf der SRG.

Doch Schluss mit lustig: Jetzt müssen wir den Oli zur Brust nehmen. Letzte Woche hat er nämlich – äusserst knapp zwar mit nur drei Stimmen Differenz – im Kantonsparlament sein blödsinniges Postulat «Prämienvverbilligungen von Krankenkassenprämien vs. Work-Life-Balance» durchgeboxt. Was stört ihn an der im Wallis bewähr-

ten Praxis, den nötigen Zustupf an die horrenden Krankenkassenprämien anhand des exklusiv massgebenden, rechtmässig veranlagten, steuerbaren Haushalts-einkommens automatisch und verlässlich zu gewähren? Die Antwort: dass auch Teilzeit arbeitende Frauen ohne zusätzliche Bedürftigkeitsprüfung in den Genuss dieses Zustupfs kommen – weil sie laut Imboden und der rechten Grossratsriege zu bequem, zu faul sein könnten!

Worauf läuft das Unsägliche hinaus? Müssen sich Teilzeit arbeitende Frauen, die wir vor allem in der Pflege, im Gastgewerbe oder im Reinigungswesen so dringend benötigen, künftig rechtfertigen, warum sie nicht mehr arbeiten? Haben sie neben der Lohnarbeit noch eine Familie oder Angehörige zu betreuen? Finden sie – wie Zehntausende Frauen in der Schweiz – eventuell keine Stelle mit einem höheren Pensum? Ist es nicht gerade in den Bergregionen für Frauen schwierig, eine Vollzeitstelle zu finden? Und was ist mit den Hausfrauen, die unfreiwillig, aus eigenen Stücken oder weil sie mit der Familienarbeit ausgelastet sind, keiner Lohnarbeit nachgehen, nachgehen können? Sollen sie künftig bei der sondergeprüften Prämienvverbilligung leer ausgehen?

Fragen über Fragen – und keine Lösungen. Klar ist nur: Das Strafkommando Imboden reitet einen

neuen, unbändigen Bürokraten-tiger. So braucht's eine Prämienvpolizei, die Willkür, Denunziantentum und viele Ungerechtigkeiten produziert.

Und warum das alles? Vor Jahresfrist, in der Abstimmungskampagne zum neuen Walliser Gesundheitsgesetz, torpedierte Grossrat Imboden mit gespielter medialer Empörung, seine Tochter kassiere als Universitätsstudentin skandalöserweise Prämienvverbilligungen. Wir haben uns damals per E-Mail über diese «Frechheit» ausgetauscht. Auf meine Fragen antwortete er: Er bezahle seiner Tochter «vollständig, alles!» Und in der Steuererklärung könne sie diese üppigen Zahlungen in der von mir geschätzten Grössenordnung von 30'000 bis 40'000 Franken pro Jahr «nicht deklarieren». Der damalige Kurzzeit-Chef der Steuerverwaltung bestätigte schneller als Sitten erlaubt: Bar- und Naturalleistungen, welche Eltern ihren volljährigen Kindern zukommen lassen, die sich noch in ihrer Ausbildung befinden, seien von den begünstigten Kindern nicht zu versteuern.

So kommts: Während unsere besteuert arme Millionärstochter null Einkommen hat und von der Prämienvverbilligung profitiert, müssen die vielen Kinder weniger reicher Eltern nebenbei arbeiten, um das Studium zu finanzieren, den Lohn bei einem Freibetrag von 7720 Fran-

ken voll versteuern und deswegen sogar den Anspruch auf eine Prämienvverbilligung riskieren. Statt scheinheilige, nicht umsetzbare Vorstösse zu lancieren, würde man gescheiter überlegen, wie die bestehende Ungleichbehandlung beseitigt werden kann.

Und dem Oli wäre – bevor er seine Politikkarriere ruiniert – zu wünschen, dass sein Vorstoss dort landet, wo er hingehört: im reich gefüllten staatsrätlichen Leichenkeller der ignorierten und vergessenen Postulate.



Beat Jost
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.
bjc.jost@bluewin.ch

Gletscher starten mit geringerem Schneepolster als üblich in den Sommer



In sämtlichen untersuchten Regionen lagen gegen Ende Winter unterdurchschnittliche Schneemengen.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

Klima Die Gletscher in der Schweiz beginnen die Sommersaison 2025 mit deutlich weniger Schnee als üblich. Im Wallis sieht die Lage wegen der Schneefälle Mitte April ein wenig besser aus.

Hochgerechnet auf alle Schweizer Gletscher ergibt sich ein Minus von 13 Prozent Winterschnee im Vergleich zur Referenzperiode 2010 bis 2020. Bei den 21 beobachteten Gletschern lagen die Schneemengen zwischen 0 und 52 Prozent unter dem Referenzwert. Diese Daten zitiert die Nachrichtenagentur Keystone-SDA aus dem Bericht des Schweizerischen Gletschermessnetzes (Glamos).

Die Glamos-Analyse zeigt einen wetterbedingten Trend: In der Nordostschweiz waren die Schneemengen im April

und Mai besonders gering. Besonders drastisch war der Rückgang am Silvrettagletscher in Graubünden, wo ein neuer Tiefstwert mit einem Defizit von 52 Prozent gemessen wurde. Im Tessin und im südlichen Wallis hingegen wurden Werte nahe am Durchschnitt oder nur leicht darunter verzeichnet. Dies ist laut Glamos auf die ungewöhnlich starken Schneefälle Mitte April zurückzuführen.

Insgesamt fiel die Schneedecke zwar dicker aus als in den extrem trockenen Wintern 2022 und 2023. Dennoch rechnet Glamos damit, dass sich die geringe Schneemenge negativ auf die Schmelzsaison auswirken wird, da die schützende Schneeschicht voraussichtlich früher als üblich verschwindet. (*mam*)

Weltliterarische Kolumne

Die Liebe entlarvt einen Streik als sinnlosen Kräfteverschleiss

Ein Porträt des britischen Nobelpreisträgers John Galsworthy (1867–1933). Von einem, der sein politisches Engagement in insgesamt 25 Theaterstücken zum Ausdruck brachte.



John Galsworthy Bild: zvg

Der am 14. August 1867 in Kingston Hill (Surrey) geborene und am 31. Januar 1933 verstorbene Brite John Galsworthy, Nobelpreisträger des Jahres 1932, ist international vor allem mit seiner

zwischen 1906 und 1921 entstandenen, bis 1930 in verschiedenen Werken fortgesetzten «Forsythe Saga» berühmt geworden. Kaum je ist der gehobene englische Mittelstand am Übergang zwischen dem Viktorianischen und dem industriellen Zeitalter so anschaulich und lebensvoll «unter Glas zur Schau gestellt worden» – so Galsworthy selbst – wie in dieser Familienchronik, deren Protagonisten vom herrisch-brutalen Soames Forsythe, der unglücklichen Irene und der nur wenig glücklichen Annette bis hin zum hoffnungslosen Liebespaar Fleur und Jon auch ein Jahrhundert später noch zu berühren vermögen. Sehr viel direkter als in dieser opulenten Romanwelt kommt Galsworthys politisches Engagement in seinen insgesamt 25 Theaterstücken zum Ausdruck. In «Strife» zum Beispiel, einem Schauspiel, das am 9. März 1909 im Londoner Duke of York's Theatre zur Uraufführung kam.

«Kampf» spielt an einem einzigen Tag um 1908 in einem walisischen Walzwerk, wo die Belegschaft schon so lange im Streik steht, dass die Streikkasse leer ist und der Hunger um sich greift, während die Aktien des Unternehmens so tief gefallen sind, dass nur noch wenig Hoffnung auf eine weitere Geschäftstätigkeit besteht. Obwohl die Arbeiter längst kampfmüde sind, stehen sich der Streikführer David Roberts und der Arbeitnehmervertreter John Anthony, nicht zuletzt aus persönlichem Ehrgeiz, absolut unversöhnlich gegenüber. Bis eine junge Arbeiterin, Madge Thomas, ihren Verlobten George Rous dazu zwingt, unter den Arbeitern hinter dem Rücken der Streikleitung eine Abstimmung durchzuführen: Wenn er das nicht fertig bringe, seien sie getrennte Leute, erklärt die junge Frau dem Zukünftigen resolut. So dass es dann tatsächlich unter Umgehung der unversöhnlichen Kon-

trahenten Roberts und Anthony zum Streikabbruch und zu einem Kompromiss zwischen Arbeiterschaft und Unternehmen kommt. Zu einem Kompromiss freilich, der exakt den allerersten beiderseitigen Verhandlungsvorschlägen entspricht und damit den Streik und all seine leidigen Folgen als vollkommen sinnlosen Kräfteverschleiss demaskiert.



Charles Linsmayer
Der Zürcher Publizist hat Bücher von Maurice Chappaz und Corinna Bille publiziert und ist nicht nur ein Kenner der Schweizer, sondern auch der Weltliteratur.
charles@linsmayer.ch

Sicher unterwegs auf zwei Rädern

Die Kantonspolizei Wallis lanciert eine neue Präventionskampagne rund um das immer beliebter werdende Fortbewegungsmittel: den Motorroller. Ziel sei es, die Verkehrsteilnehmer für die Gefahren im Umgang mit dem zweirädrigen Fahrzeug zu sensibilisieren und mit praktischen Tipps für mehr Sicherheit zu sorgen.

Der Frühling lockt viele Rollerfahrer zurück auf die Strassen. Hier setzt die Polizei an: «Das Fahren eines Motorrollers darf nicht unterschätzt werden», so die zentrale Botschaft der Kampagne. Wer auf einem schlecht gewarteten oder unsachgemäss geführten Roller unterwegs sei, riskiere schwere Unfälle.

Bevor es losgeht, solle der technische Zustand des Rollers gründlich überprüft werden. Dabei gelte es insbesondere auf ausreichend Reifenprofil mit mindestens 1,6 Millimetern, korrekt eingestellten Reifendruck, funktionierende Bremsen und Beleuchtung zu achten. Auch sollten nur zugelassene Fahrzeugteile verwendet werden, um bei Kontrollen oder Unfällen auf der sicheren Seite zu sein.

Ein weiterer Fokus der Kampagne liegt auf der passen-

den Ausrüstung. Ein geprüfter Helm, schützende Kleidung, feste Schuhe und Motorradhandschuhe gehörten zur Grundausstattung jedes verantwortungsbewussten Rollerfahrers, so die Kantonspolizei.

Zudem erinnert die Polizei an korrektes Verhalten im Strassenverkehr: Kreisel sollen regelkonform befahren werden, Radwege seien tabu, und das Telefon bleibe während der Fahrt in der Tasche. Auch der Konsum von Alkohol vor oder während der Fahrt wird ausdrücklich verurteilt. (*bjo*)



Mit dem Eintreffen des Sommers zieht es immer mehr Rollerfahrer auf die Strassen.

Bild: Pexels